

Gastgebers, als ein Grandseigneur, der, ohne zu rechnen, mit üppigstem Luxus und zartesten Kunstdarbietungen aufwartet. Ein großer Troß von Lobrednern umgab ihn.

Der Baron und die Gräfin — als gemächliche Gäste anwesend — waren nicht die letzten, die ihn mit Glückwünschen überhäufte. Es war sichtlich gelungen, für diesen Abend eine wirklich stattliche Schar, deren Eleganz auch die größten Nörgler beeindrucken mußte, zu versammeln.

Man sah nicht allzuviel Frauen, aber eine besondere Wahl. Man schien es so arrangiert zu haben, daß gegensätzliche u. eigenartige «Schönheiten» zusammentrafen.

Neben Schauspielerinnen wie Georgina de Montargis od. ihrer Freundin, Sanga Sangette, sah man echtste Mondänen.

Eine Veranstaltung mit künstlerischem Charakter vereinigt natürlich ein buntes Durcheinander.

Die Herren hatte man besonders glücklich ausgewählt, Klangvolle Namen, tönende Titel! Die Hälfte derer, die sich zusammendrängten, war durch Nestoretts Agenten hergebracht worden, die sie in Hotels und Restaurants von übermodernem Typ aufspürten.

Der Südfranzose verstand sich darauf, geeignete Helfer heranzuziehen. Sie hatten ihre Leute gekapert, indem sie dieselben davon überzeugten, daß im «Funambule» nur das erlesenste Publikum zugelassen werde. So kamen Inhaber führender Firmen, amerikanische Großindustrielle, Großgrundbesitzer aus Argentinien und Chile, schwerreiche australische Viehzüchter — kurz, die internationale Plutokratie war erschienen.

Kein Wunder! Hatten der Baron und die Comtesse doch Fühlung mit allen Kreisen! Man hatte im Mittelpunkt des Lebens stehende Persönlichkeiten ange lockt, angesehene Advokaten, Schriftsteller, Künstler, die sich eben erst einen Namen gemacht, auch Politiker von Rang waren der Einladung gefolgt.

Die den Außenseiter bezaubernde «Pariser Note» war vorhanden; er glaubte einzudringen in eine ihm sonst verschlossene Welt.

Geblendet, erstaunt schritten Maurice und Denise Langlois durch die Flucht der an den großen Saal sich anschließenden Räume.

Niemals hatten sie sich träumen lassen, einer derartigen Soiree beiwohnen zu können. Der Prunk, diese mit Juwelen überladenen Damen, die eleganten Männer, von denen ihnen manche, Träger stolzer Namen und Titel, anscheinend ganz zufällig — von W. R. Commoley — vorgestellt wurden, — das alles verfehlte seine Wirkung nicht!

Die schlichten, an die Stille der Provinzstadt gewohnten Menschen wunderten sich, daß sie in so vornehme Gesellschaft kamen.

Ein großer Spiegel warf Denise ihr Bild zurück. Ja, sie sah entzückend aus in ihrem dunkelrosa Chiffonkleid — als wenn ein Gewand aus Rosenblättern ihre Grazie hervorhobe.



nehmen, denke ich soupiieren wir!» meinte der Engländer.

Man nahm Platz an einem mit kalten Platten und Früchten überladenen Tisch.

Das junge Paar hatte sich kaum gesetzt, da näherte sich ihrem Tisch ein eleganter, vielleicht 35 Jahre alter Herr; seine Züge schienen schon etwas müde, er hatte aber sehr schöne Augen.

«Ich sehe Sie jetzt erst, Commoley,» sagte er. «Es ist ja ein ganz tolles Treiben. Ausgezeichnet geglückt, die Soiree.»

Er unterbrach sich und blickte auf das junge Paar, als warte er darauf, vorgestellt zu werden.

Der Engländer zögerte nicht, dem unausgesprochenen Wunsch Folge zu geben: «M. Roger de Lanzac, ein aus-

gezeichneter Gesellschafter, auf den man überall trifft! Besonders an Orten, wo gespielt wird — und an denen mangelt's in Paris nicht.»

Roger de Lanzac, Sohn vornehmer Eltern, hatte sich dazu hergeben müssen, eine leitende Stellung beim «Cosmopolite» anzunehmen — wie Strolche beim «Funambule». Sein Chef, ein gewisser La Bouillote, witterte feindliche Konkurrenz und hatte Lanzac ohne Zweifel geschickt, damit er spioniere und die neue Spielhölle in Mißkredit bringe, indem er den Geköderten die Augen öffnete.

W. R. Commoley entrüstete sich über diese Niedertracht. Er dachte im stillen: Es ist ja nett, wenn die Kollegen einander befehlen, statt sich gegenseitig zu stützen. Es gibt doch wahrhaftig genug Schafsköpfe, die ausgebeutet werden können. Man sollte sich die harmlosen Gemüter einander gegenseitig zuschieken, statt sie abzuschrecken!

«Wird denn gar soviel gespielt?» fragte naiv Maurice Langlois.

«Ueberall! Da heißt es Vorsicht üben! Nicht bei den angesehenen großen Klubs, wohl aber bei der Mehrzahl der Spielhöhlen, die rechte Räuberhöhlen sind. Dort möchte ich keinen Centime wagen!»

«Denken Sie, ich habe noch nie einen Spieltisch gesehen!» rief Denise.

«Sie sind noch niemals in einem Spielsaal gewesen? Nicht in Deauville, nicht in Monaco, auch nicht in Aix?»

«Ich war nur in Monaco; wir haben uns darauf beschränkt, in den Gärten spazieren zu gehen. Wir dachten gar nicht daran zu spielen.»

«Der bloßen Wissenschaft halber muß man das doch mal mitmachen!» bemerkte der Engländer. «Ich glaube, es gibt auch hier Gelegenheiten zu einem Jeu. Sollte mich wundern, wenn der «Funambule» nicht irgendwo ein Bakkarat arrangierte. Wie das überall der Fall ist.»

Er zeigte ein Uebermaß von Liebenswürdigkeit, schritt ihnen voran, spielte den Suchenden, besichtigte mit dem Paar die lauschigen Luxusgemächer, wo soupiert, und die kleinen Säle, wo getanzt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Trotzdem kam sie sich recht einfach vor und sie benedete die vielen eleganten Frauen, die kostbare Geschmeide zur Schau trugen. Nicht daß sie an und für sich diesen Luxus ersehnte, aber um ihres Mannes willen wollte sie nicht minder schön und verführerisch als andere sein.

W. R. Commoley, der das Paar seit Beginn der Pantomime allein gelassen, schien die leise Verstimmung der jungen Frau zu ahnen. Offenbar wollte er jede Sorgenspur auf der reinen Stirn, welche Haar von der Farbe reifer Kastanien krönte, verscheuchen. Er flüsterte Denise zu:

«Wie ein kleiner feiner Watteau inmitten zu aufdringlich wirkender Gemälde — so sehen Sie aus!»

Sie lächelte. Der Engländer schlug ihr vor:

«Darf ich Ihnen das Haus einmal zeigen? Es lohnt der Mühe und ich denke, es wird Sie interessieren.»

Denise nahm seinen Vorschlag dankend an. W. R. Commoley steuerte gewandt durch einen der dichten Menschenknäuel. Viele interessierten sich nicht für die Pantomime und vermuteten, daß in einem Zirkel, auch wenn er künstlerische Ziele verfolgte, Gelegenheit zu einem Spielchen sich finden würde. In dieser Hoffnung hatten sich viele erst später eingestellt.

Auf das übliche Büfett hatte man verzichtet. Längs der Empfangssalons waren eine Anzahl kleiner Seitengemächer mit Tischchen ausgestattet worden, wo Diners serviert werden konnten.

Man konnte sich setzen, wo man wollte. Jedes der Zimmer war auf besondere Art und aufs feinste hergerichtet worden.

«Ehe wir den großen Rundgang unter-